Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 16 (1990)
Heft: 2

Artikel: Exotik durch die Kamera : 25. Solothurner Filmtage
Autor: Räber-Schneider, Katka
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-361075

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

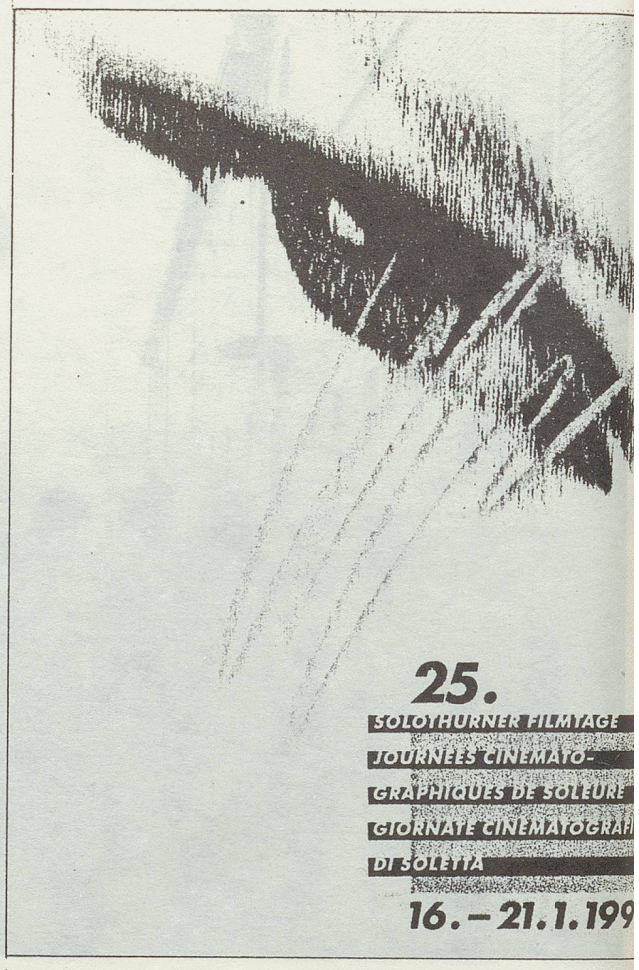
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Exotik durch die Kamera

25. Solothurner Filmtage



von Katka Räber-Schneider

Solothurn zeigt einen Querschnitt durch das schweizerische Filmschaffen des letzten Jahres. Im Moment wird wieder dokumentiert statt fabuliert. Es gibt kein Thema, das sich nicht für eine Dokumentation eignen würde. Vom Rinderklauenschneider bis zur Obdachlosigkeit, dazwischen liegen poetische Waldbetrachtungen oder ein Seitenblick auf die jahrhundertelang konservierte Lebensart der religiösen Amish-Bevölkerung in den USA. Aber es ragen einige Filme über Indianer und eine Indianerin heraus.

Dokumentieren oder Fabulieren. Beides fängt thematisch das auf, was in der Luft liegt, aber noch nicht ausdrücklich an die Oberfläche gelangt ist. Die formalen Mittel und Freiheiten sind bei einer konstruierten Geschichte meist anders als bei einer direkten Dokumentation. Wobei auch da kombiniert, ausgewählt, filtriert, also manipuliert und Stellung bezogen wird.
Wie äussern sich die wenigen Frauen aus der Filmbranche? Welche Themen und welche Formen wählen sie für ihre Anliegen? Wann kommen sie selber vor? Wie sehe ich als Feministin das gesamte Filmschaffen?

Die unzähligen 35-mm-, 16-mm- und Videofilme sagen viel aus über uns Schweizer und Schweizerinnen, über unsere Freuden, Ängste, Reaktionen, über das Verhältnis zur Natur, zum Reisen, zur Arbeit, zur Poesie, zur Kunst, zum Leben und zu den gegenseitigen Beziehungen. In diesem Jahr fällt auf, dass mehrere Filme eindrückliche Dokumente über verschiedene Indianerstämme oder andere "exotische" Völkergruppen darstellen. Zwei hervorragende Beiträge sind von Frauen entstanden: *Anka Schmid* und die Malerin *Agnes Barmettler* haben zusammen mit einem Indianer den Hopi-Film *"Techqua ikachi / Land – mein Leben"* gemacht. *Lisa Faessler* drehte im ecuadorianischen Amazonasgebiet den Film *"Die letzte Beute / Der Stamm der Secoyas"*. *Hans-Ulrich Schlumpf* portraitierte eine Indianerin aus La Paz, *"Sofia Velasquez La Paz – Bolivia"*. *Jürg Neuenschwander* verfolgt in *"Shigatse"* die Spur der mehrschichtigen traditionellen und westlichen Medizin in Tibet.

Indianer am Horizont

Warum entstehen plötzlich so viele Dokumentarfilme über indianische Naturvölker oder andere, uns sehr entfernte, Kulturen, die alle von der arroganten 'Zivilisation' bedroht sind? Ist es, weil wir die finanziellen Mittel besitzen, uns das Abenteuer oder die Rettungshaltung zu leisten? Oder ist das verhältnismässig wenige Geld, das bei uns für Kunst verteilt wird, für die Gesellschaft in Projekten über exotische Themen sicherer angelegt als in Projekten zu brennenden Herden im eigenen Land? Sind wir karitativ veranlagt oder zu wenig politisch engagiert in der eigenen Umgebung? Oder liegt gerade darin unser Vorzug, uns undogmatisch als filmisch Ausführende betrachtend zurückziehen zu können und somit den Betroffenen das eigene Sagen zu ermöglichen? Begreifen wir endlich, dass unsere ökologische Situation einen neuen Blickwinkel verlangt?

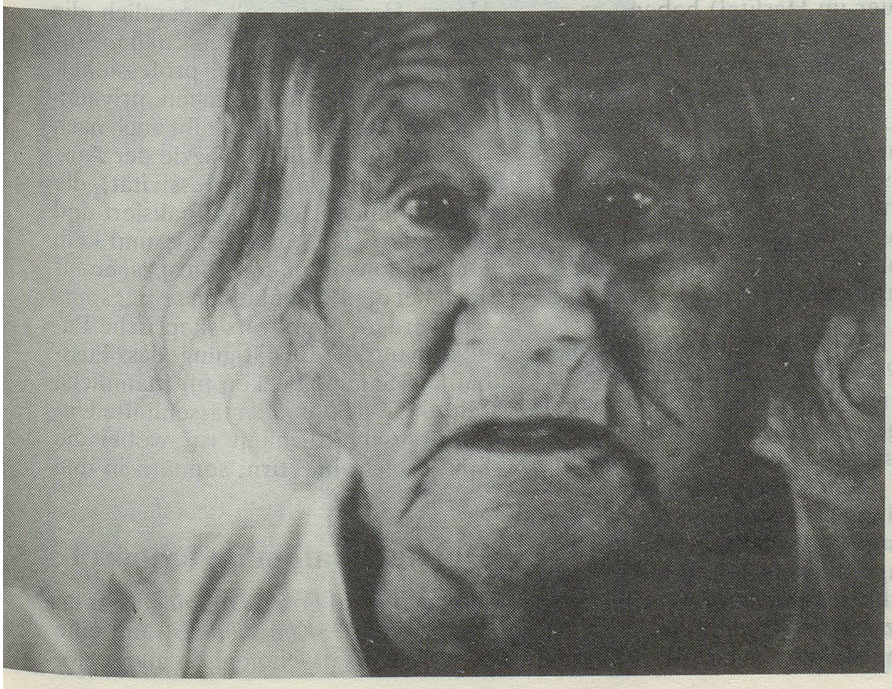
Weibliches Annähern ohne Voyeurismus

Kann es überhaupt einen Dokumentarfilm ohne Voyeurismus oder Besserwisserei geben? *Anka Schmid* und *Agnes Barmettler* führen eine neuartige, absolut zurückhaltende Annäherung an das darzustellende Objekt vor. Sie stellten sich, mit unserer Filmtechnik ausgerüstet, als aufzeichnende Beobachterinnen ohne den stets wertenden oder erklärenden Gestus dem vom Aussterben bedrohten Stamm der Hopi-Indianer zur Verfügung. Nicht un-

sere westlichen Ideen, nicht eine bekehrende oder wissende und überblikkende Haltung nahmen die beiden Filmautorinnen ein. Sie haben in Zusammenarbeit mit dem Super-8-filmenden Indianer James Danaqyumptewa ein eindrückliches und für uns ungewohnt uneigennütziges Dokument über und vor allem für Hopi-Indianer geschaffen. Kein Kommentar unterbricht den Sprachfluss der Dorfweisen, die anhand von Prophezeiungen und Warnungen den Widerstand gegen die alles verschlingende US-Kultur leisten wollen. Nur einmal berichtet eine Hopi-Frau über eine konkrete politische Aktion gegen wiederholtes amerikanisches Einmischen in den Hopi-Alltag. Wir fühlen auch ohne den erklärenden Kommentar, auf den wir uns sonst bei jeder Gelegenheit als Wissenserweiterung stützen, und ohne den sich unsere beweisgetrimmten Hirne fast nicht mehr orientieren können, dass innerhalb der Hopi-Kultur Frauen im Alltag eine wichtige Rolle spielen. Aber nur einmal wird diese Vermutung durch die Beschreibung einer politischen Tat bestätigt. Frauen warfen sich vor amerikanische Traktoren. Der Film selber deutet nicht darauf, dass die Hopi-Gesellschaft matrilinear aufgebaut ist. Alles Individuelle und Alltägliche, also auch die Arbeit der Frauen, erschien den Hopis nicht als dokumentationswürdig. Da kitzelt nur uns die Neugierde, auch über das Privatleben der Hopis etwas zu erfahren. Wir alle sind angesteckt vom männlichen (?) Wissens- und Beweisdurst. Für die Hopis selber soll der Film ein Überlebensdokument sein, da auch ihre Sprache verloren geht.

"Sofia Velasquez, La Paz, Bolivia" von Hans-Ulrich Schlumpf

"Techqua ikachi / Land – mein Leben" von Anka Schmid, Agnes Barmettler und James Danaqyumptewa



Im Film erleben wir den Jahreszyklus mit einigen Einblicken in die Zeremonien der jeweiligen Jahreszeit, den Wachstumsprozess vom Hauptnahrungsmittel Mais und die starke Präsenz einer einfachen, aber tiefen, friedlichen und auf Güte und Schönheit basierenden Philosophie. "Komfort macht uns unglücklich, weil er Abhängigkeiten schafft", heisst es im Film. Die Hopis durchschauen sehr wohl die 100jährige US-Politik, die ihr Stammessystem durch aufgezwungene Wertvorstellungen untergräbt, um das Land auszubeuten. Grundsätzlich wird von den Hopis nicht an der Technik gezweifelt, sondern an der Tatsache, dass sie Abhängigkeiten entstehen lässt. Wir spüren den Respekt der Hopis vor der Natur. Mit dem gleichen Respekt traten die beiden Filmautorinnen an die Hopi-Indianer heran, sie drängten den Bildern nicht unsere Symbolik auf, liessen den Co-Autor nach seinem Ermessen den Bilderbogen schliessen. Diese Haltung passt so gar nicht in unser westliches, sonst meistens kulturimperialistisches Konzept. Ich bin sicher, dass nur Frauen als erste diese Achtung vor dem Gegebenen ohne Wertung und Erklärung in ihrer Arbeit einfangen konnten. Leider fehlt noch das Geld, um eine englische Untertitelfassung des ganz in Hopi-Sprache gehaltenen Dokuments zu erstellen. Die Amerikaner zeigen noch wenig Kooperationssinn, da sie dann auch die tiefere Botschaft begreifen und in die Tat umsetzen müssten.

Die Weite im Detail

Erklärend und deutend engagiert im üblichen Sinne gibt sich der Film von *Lisa Faessler "Die letzte Beute – Der Stamm der Secoyas"*, der die 250 ver-

"Die letzte Beute – Der Stamm der Secoyas" von Lisa Faessler

bliebenen Indianer aus dem Amazonasgebiet in Ecuador portraitiert. Ein faszinierendes, aber trauriges Zeugnis des allumfassenden Lebens, des traditionellen und durch die Missionare 'bekehrten' Alltags der ursprünglich nomadisierenden Urwaldbevölkerung. Zusammenhänge von Christianisierung, gänzlicher Umstülpung der Jagd- und Anbauprozesse und damit verbundener Ausbeutung der Natur werden deutlich. Den Wycliff Bibelübersetzern scheint noch nicht klar zu sein, was sie mit der Sesshaftigkeit der Urwaldindianer anrichten im Hinblick auf das Gleichgewicht der 'Grünen Lunge' Südamerikas. Sie respektieren in ihrer grotesken Überschätzung der eigenen Sinnerkenntnis nicht die Werte der anderen und richten Unheil an. Indem *Lisa Faessler* ein ganzes Spektrum von Alltagssituationen und das Aufeinanderprallen unterschiedlicher Philosophien in Interviews festhält, können wir das Problem ganzheitlich erfassen. Ob sich noch etwas retten lässt?

Rettungsversuche auf dem eigenen Miststock

Peter Liechtis und *Res Balzlis* (Idee und Produktion) *"Grimsel"*-Film und *Franz Reichles "Lynx-Endschaft"*-Dokument richten das Kameraauge auf unsere eigene Umgebung und die Folgen der rücksichtslosen Naturunterwerfung unter unser wirtschaftsorientiertes Denken. Während *Franz Reichle* in seinem Pamphlet für die Luchs-Wiederansiedlung in unseren Wäldern gelegentlich zu ausschweifend wird und hie und da sogar der Faszination technischer Mittel in der Wissenschaft verfällt – bei aller Achtung vor seiner guten, engagierten Absicht – setzen sich die Autoren des "Grimsel"-Films in einer allumfassend überzeugenden Art filmisch für ihre Ideen ein. "Die Argumente der Befürworter von Grimsel-West (d.h. eine neue Staumauer im Haslital) haben uns eigentlich nie interessiert. Ausgewogenheit überlassen wir gerne 'ausgewogeneren' Geistern", sagen die Autoren und zeichnen klar eine Dokumentarfilm-Variante, die auf präzise und doch ausgewählt pointierte Weise, einen kämpferischen Standpunkt vertritt: Die Nutzung letzter unberührter Landschaften durch den Menschen muss verhindert werden.

Dies ist der Grundtenor einiger engagierter Projekte nah und fern, denn die Zusammenhänge sind komplex und die Folgen der patriarchal wirtschaftlich ausgerichteten Nutzung unaufhaltbar. In unserer paradoxen Weltentwicklung entstehen nicht nur Flüchtlinge und vor allem Wirtschaftsflüchtlinge aufgrund mangelnder Wirtschaftlichkeit (was keine Wertung der Flucht zulässt), sondern in unserem Land entstehen auch Wirtschaftsflüchtlinge aufgrund zu starken Wirtschaftens. Weg mit den Naturgewässern, her mit Hallenbädern, Sprudelbädern und weiteren grössenwahnsinnigen Menschenspuren, die sich wie Pyramiden der Welt aufzwingen.

Mit Drei-Tage-Bart noch aggressiver

Auf der ganzen Linie entlarvend scheint mir *Angelo Lüdins* Film *"Aufbauer der Nation"* zu sein. Der Film über die zwei erfolgreichsten Schweizer Fussballstars, Karl Odermatt und Heinz Hermann, soll eigentlich die beiden "Persönlichkeiten" näher vorstellen, weniger von der professionellen als von der menschlichen, privaten Seite. Fussball ist und bleibt auch nach diesem Lebensalltags-Puzzle der Ausdruck männlicher Aggressivität, die spielerisch den Kampf ritualisiert und glorifiziert. Da keine Ironie und kein Humor sowohl in der Filmsprache als auch bei den Rasenhelden selber spürbar werden, bleibt fürs skeptische Publikum nur die Bestätigung, dass Fussball ein Sammelbecken für männliche Mittelmässigkeit und massenhafte Unterdurchschnittlichkeit ist, wobei die Stärke nicht im Hirn, sondern in den Waden liegt.

Dokumentation im Krimistil

Donatello und *Fosco Dubini* ging es im *"Atomspion – Klaus Fuchs"* um eine ganz andere, psychologisch und sozio-

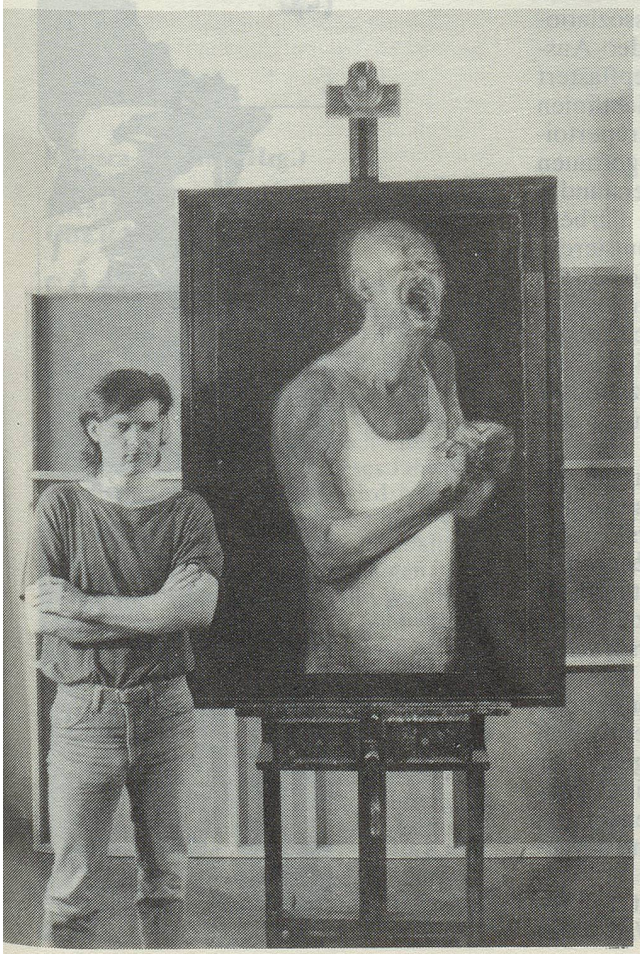
logisch viel differenziertere Dokumentation, die sich auch ganz unterschiedlicher filmischer Mittel bedient. Es geht um das Leben des deutschen Atomphysikers Klaus Fuchs, der in den 30er Jahren als junger Kommunist seine Heimat verliess, in die USA ging und von dort aus seine zwiespältige Wissenschaft und auch seinen antifaschistischen Kampf fortsetzte. Er dachte, er könne als Einzelperson den Lauf der Weltgeschichte beeinflussen, indem er der UdSSR alle atomaren Geheimprojekte weiterreichte. Im Film wird am Mythos des "Spions" gerüttelt. Durch die Annäherung an die Person Klaus Fuchs entstehen viele grundsätzliche Fragen zur Weltgeschichte, zur Verantwortung der Wissenschaft und des Wissenschaftlers, aber auch zu der formalen Seite der filmischen Darstellung eines solchen Portraits.

Im letzten Jahr sind in der Schweiz viele Portraits entstanden, die sehr unterschiedlich angepackt wurden, und auch unterschiedlich zu deuten sind. Erst im Vergleich beginne ich als Betrachterin differenzierter aufzunehmen. Ich fange an, das formale Gemisch aus Interviews von Zeitzeugen, von erhaltenen schriftlichen Dokumenten, von Foto- und Filmaufnahmen, die dramaturgisch in Zeitlupe oder Wiederholung vorkommen, und die nachgestellten Situationen zu werten, statt sie nur auf mich wirken zu lassen.

"Meine Freunde in der DDR" von Lucienne Lanaz

Die Schweizer und Schweizerinnen hüten sich oft immer noch, konkrete politische Urteile zu fällen. Frauen finden manchmal auf diesem Weg einen eigenen Ausdruck. *Lucienne Lanaz* drehte in diesem Sinne *"Meine Freunde in der DDR"*. Sie portraitierte in sehr persönlicher Weise, indem sie sich selber auch immer ins Bild setzte, einige Frauen und Männer, die repräsentativ sind für eine Gesellschaftsform und eine Lebensauffassung. Vom Privaten aufs Öffentliche schliessen, von der eigenen freundschaftlichen Erfahrung die gesellschaftlichen Umstände ableiten, ist ein Weg der Bestandesaufnahme und Mitteilung. Auch dies scheint mir weibliche Züge zu tragen. Nirgends einordnen lassen sich die hervorragenden Musikfilme von *Nicolas Humbert* und *Werner Penzel "Step across the border"* und *"Kick that habit"* von *Peter Liechti*. Beides sind impulsive, unangepasste, avantgardistische Gehör-Bilderfolgen im heutigen Zeitgeist.

Nur einige wenige verspielte Trickfilme haben auch den Humor und die Leichtfüssigkeit der Kunst angedeutet. Da dieses Jahr die meisten gezeigten Spielfilme bereits längst in Locarno und in den Kinos gelaufen sind, werde ich nicht auf sie eingehen. Auch sie zeigen gerne exotische Frauenhaut vor dem schweizerischen Miststock.



Meine Freunde in der DDR (Maria Planitzer) von Lucienne Lanaz

Video: Ich sehe

Nur wenige Regisseurinnen kamen dazu, einen 35-mm-Film zu produzieren, geschweige denn vorzuführen. Aber verhältnismässig viele Frauen wagten sich ans Medium Film via Videotechnik. Woran liegt es? Geht es um Finanzierungen? Ist es einfacher für eine Frau, sich schöpferisch auf ein neues Medium zu konzentrieren als auf ein bereits männerbesetztes?

Wenn ich Video sage, denke ich zunächst an einen Fernseher, der Filme beliebig oft wiederholbar macht.

Video liefert die zeitunabhängige Verfügbarkeit des Publikums über den Film, ist relativ billig, privat einsetzbar, macht unabhängig von Institutionen und Kinobetrieben, pflegt die eigenbrötlerische bis asoziale, medienverfallene Komponente im Menschen, lässt die betrachtende Person vereinsamen, indem es ihr suggeriert, sie wäre mitten unter anderen Menschen, mitten im Zeitgeschehen. Hilfe, wir werden erdrückt von der Bilder- und Geschichtenflut! Wo bleibt unser eigenes aktives Leben?

Frauen machen Videokunst

Video ist für die FilmemacherInnen ein zugängliches Medium. Auch in der Schweiz haben viele filmschöpferische Frauen Video als Ausdrucksmittel für sich entdeckt. Von Solothurn fallen mir Namen ein wie *Claudia Acklin, Béatrice Barton, Annie Butler, Sophie Mohr, Helena Vagnières, Franziska Megert, Muda Mathis, Pipilotti Rist, Heidi Köpfer Slebodzinski.*

Mit Video lässt sich nämlich nicht nur die Flut von Porno- und Brutalofilmen aus den unzähligen Videotheken assoziieren, Video steht auch für experimentelles Schaffen. Hier getrauen sich Frauen ohne Umschweife, neue Formen zu verwirklichen, neue Bilder in Bewegung zu setzen, neue Assoziationen anzutippen, denn der Video-Ausdruck ist noch nicht vorgepflastert durch allseits abgesegnete Richtlinien der Ästhetik und des Aussagerepertoires. Frauen probieren aus, getrauen sich, auch unpopulär Unverständliches aufs Band zu drehen. Farben, Formen, Witzeleien, Enttabuisierendes, Überbrachtes und Abstossendes werden zusammengeschnitten.

Der Gedanke kann aber auch umgekehrt entwickelt werden: Weil das Publikum oft kaum Zugang hat zu dieser Kunst, wird sie noch grosszügig den Frauen offengehalten.

Claudia Acklin drehte ein Portrait des Medienschaffenden, homosexuellen und prominenten Aidsopfers André Ratti *"Ich lebe gern, ich sterbe gern"*. Sie wendet keine formal avantgardistischen Mittel an, setzt das Puzzle eines faszinierenden, aber widersprüchlichen Menschen zusammen. Obwohl der Tod und Aids im Mittelpunkt stehen, wird der Film nie voyeuristisch oder sensationslüstern. Es geht hier um eine Einzelperson, aber die Aussagen haben breitere Konsequenzen, da Tabuthemen angesprochen und durchbrochen werden.

Was Video auch kann, zeigt der erschütternde Bericht von *Erich Schmid "Geständnisse in Mamak"*. Die politisch wichtigen Aufnahmen von den Massenprozessen vor türkischen Sonder- und Militärgerichten wurden mit versteckter Kamera gemacht. Da zeugt filmdokumentarisches Know-how gekoppelt mit journalistischem Können vom unerschrockenen Engagement für die Menschenrechte.